Mikadzuki

Von Mimiteh

Kapitel 55: Die Reaktion der Anderen

Ist er… hat er sich geopfert?“, fragte Kagome fassungslos, allerdings instinktiv so leise, dass nur ihre Freunde sie hörten.

„Ich fürchte… schon“, gab Sango zurück und obwohl gerade sie ja ein sehr ambivalenten Verhältnis zu Sesshômaru gehabt hatte, klang ihre Stimme rau.

„Quatsch“, fuhr InuYasha auf.
Sein Tonfall war noch immer matt, sodass nicht herauszuhören war, ob er sich nur selbst beruhigen wollte oder ob er das ernst meinte.

Kagome runzelte die Stirn.

„So leicht lässt Sesshômaru sich nicht unterkriegen!“, schob er nach.

„InuYasha, hast du diese Kräfte gespürt, die da eben gewirkt haben? Allein die Aura kann einem den Atem rauben. Es ist sicher kein Spaziergang, inmitten des Ganzen zu stehen. So eine Macht habe ich noch nie gespürt. Das war sogar mehr als an dem Tag, an dem Sesshômaru Bakusaiga fand“, mischte sich Miroku ein und seine Stimme klang fast ehrfürchtig.

„Mag sein. Aber dann wäre Tenseiga noch da. Ich glaub‘ eher, er hat sich aus dem Staub gemacht, damit er nicht vor aller Augen zusammenbricht. Schwer verletzt ist er sicher…“, sagte InuYasha.

„Meinst du wirklich?“, fragte Sango zweifelnd.

„Also, ich bin mir auch nicht sicher, ob er das überlebt haben kann…“, gab Kagome langsam zu.

InuYasha brummte vor sich hin. „Ich doch auch nicht. Aber es ist ebenso unklar, ob er tot ist“, lenkte der menschgewordene Hanyô ein und rappelte sich mühselig auf.

„Wenn, dann hat er die Situation sicher genutzt und Natsu mitgenommen. Vielleicht… vielleicht sollten wir einfach so tun, als ob der Plan geglückt wäre…“, mischte Shiori sich flüsternd ein.

Alle sahen sie an, dann zuckte Kagome hilflos mit den Schultern.
„So kommen wir jedenfalls nicht weiter. Und weg müssen wir sowieso… ich fürchte Tôran ist nicht sonderlich gut auf dich zu sprechen, InuYasha."

Der Schwarzhaarige folgte ihrem Blick und sah genau in die vor Wut blitzenden Augen der Pantherdämonin.
„Keh! Vermutlich macht sie mich dafür verantwortlich. Ihr ärmster Sesshômaru – und das alles nur wegen mir…"
InuYasha sprach so sarkastisch, dass die Freunde sich ein Lachen verbeißen mussten. Aber er traf den Nagel vermutlich auf den Kopf.

„Sango, hol' du Rin. Wir sehen zu, dass wir an AhUhn herankommen", sagte Miroku rasch und ohne ein weiteres Wort glitt die Taijiya in Kiraras Nacken und dirigierte die Nekomata zu dem Fenster des kleinen Saals, in dem die Kinder zusammengetrommelt worden waren.
Sie wollte hindurchklettern, prallte aber zurück. „Der Bann wirkt noch. Sie wissen noch nicht, dass der Kampf vorbei ist!", rief Sango hinunter.

Kagome reagierte sofort.
Blitzschnell hatte sie den am Boden liegenden Bogen ergriffen und einen Pfeil eingespannt. Hellviolett leuchtend sauste das Geschoss an Kirara vorbei und bohrte sich in den unsichtbaren Bannkreis.
Ohne großartigen Wiederstand brach der zusammen.

„Entwarnung!", rief Sango rasch, ehe einer der Wächter sie mit einem Speer abwerfen konnte. „Rin, komm! Fürst Sesshômaru sagte, wir gehen", sagte sie dann, um keinen Verdacht zu erwecken.

Das Mädchen reagierte sofort. Sie sprang auf und kam zum Fenster gelaufen.
Höflich half ein Wächter ihr auf das Fensterbrett hinauf, woraufhin er einen überraschten Blick von Sango erntete, dann zog die Taijiya Rin hinter sich auf Kirara und ließ die Nekomata zurück zu Boden sinken.

Kaum aufgekommen sprang Rin ab und lief zu AhUhn hinüber, der von Shiori gerade herangeführt wurde. Es war erstaunlich problemlos gelaufen, ihn aus den Ställen zu holen.
Nun, die Wachen hatten in den letzten Stunden sicher auch besseres zu tun gehabt, als ein paar Reittiere im Auge zu behalten.
Geschickt zog Rin sich auf den bloßen Rücken des Reitdrachen – zum Satteln war keine Zeit mehr geblieben, aber der Verlust des Sattelzeugs ließ sich verschmerzen.
Jetzt erwies sich diese Tatsache sogar als großer Vorteil, denn auf diese Weise hatten mehr Leute auf AhUhns breitem Rücken Platz. Hinter Rin stieg Kagome auf, InuYasha folgte und zuletzte kletterte Shiori dazu.
Miroku saß längst wie gewohnt hinter Sango.
Das alle geschah in wenigen Augenblicken, waren große Teile des Teams doch perfekt aufeinander eingestellt.

Ehe einer der Fürsten Anstalten machen konnte, sie aufzuhalten, waren sie bereits in der Luft und auf und davon.

Das Nekoschloss entschwand schon bald ihren Blicken und plötzlich umfing sie nur noch klare Nachtluft. Es war warm in dieser Nacht, dafür, dass es gerade erst Frühling wurde und langsam beruhigten sich ihre Gemüter, atmeten sie wieder ruhiger.
Sie alle aber hofften in stummem Einvernehmen, dass der ganze Plan nicht vollkommen nach hinten losgegangen war.

~*~

„Das war doch Sango, oder?“, brach Kyokos Stimme schließlich das Schweigen im kleinen Saal und doch hielt sie ihre Stimme leise, sprach einzig mit Shippô.

Der halbwüchsige Kitsune nickte etwas. „Ja, das war Sango. Und der Pfeil kam von Kagome!“, bestätigte er und stand auf.

„Wo willst du hin?“, hielt Kyoko ihn zurück.

„Nachschauen, wie es den anderen geht. Sango hat doch gesagt, der Kampf sei vorbei. Ich bezweifle, dass sie lügt. Fürst Sesshômaru würde sie meucheln, wenn sie Rin noch einmal in Gefahr bringt-“

„Die Tür ist aber auf der anderen Seite…“, unterbrach Kyoko ihn kichernd.

Shippô zuckte mit den Schultern. „Na und? Also, ich für meinen Teil nehme den kurzen Weg – komm schon!“
Mit einem Satz war er auf dem Fensterbrett.

Die Fuchsprinzessin lachte leise, als sie folgte.

„Halt dich an meinen Schultern fest – Shin, du auch“, murmelte Shippô, der genau gehört hatte, wie Kyokos jüngster Bruder ihnen folgte.

„Warum?“, wollte der Fuchsprinz skeptisch wissen.

„Mach‘ einfach. Oder willst du springen?“, fragte Kyoko leichthin, die ihre Hände längst auf Shippôs Schultern platziert hatte.
Mit hochgezogenen Augenbrauen tat Shin es ihr gleich.

Im nächsten Moment sprang Shippô, zog beide mit sich und verwandelte sich.
Keinen Atemzug später saßen die beiden anderen Fuchskinder auf einem riesigen, rosaroten Ball, der langsam gen Boden sank.

„Jetzt überzeugt?“, wollte Kyoko von ihrem Bruder wissen, aber der antwortete nicht. Mit großen Augen starrte er zu der Stelle des Hofes, an der der Rest der Fuchsfamilie versammelt war.
Er hatte Tadashi entdeckt – und dessen Wunde.
Jetzt hatte es auch Kyoko gesehen, erstarrte – und stürzte.

Shippô hatte es auch bemerkt – und sich vor Schreck zurückverwandelt, gut zwei Meter über dem Boden.
Eine Entschuldigung murmelnd rappelte er sich wieder auf, aber beide anderen Fuchskinder achteten nicht weiter auf ihn.

Sie waren bereits besorgt auf dem Weg zu ihrem Bruder.

Für einen Moment blieb Shippô zögernd stehen.

Das war die Fürstenfamilie, das war Kyokos und Shins Familie – nicht seine.
Der Verletzte war Kyokos und Shins Bruder – nicht seiner.

Er beobachtete, wie die Fürstin sich herabbeugte und ihre beiden Jüngsten kurz erleichtert an sich drückte, ehe sie sich wieder aufrichtete.
Fürst Gin sagte etwas, woraufhin Kyoko und Shin das Gesicht verzogen und weniger besorgt als unglücklich wirkten.

Shippô machte einen Schritt rückwärts.
Er war kein Teil dieser Familie, so gut es sich angefühlt hatte das zu glauben.

Da plötzlich hob Kanaye den Kopf, blickte sich suchend um. Als er Shippô entdeckte, berührte er seinen Vater leicht am Arm.
Der Fuchsfürst folgte dem Blick seines Ältesten – und lächelte Shippô aufmunternd zu.
Eine Geste mit der Hand bedeutete ihm, näher zu kommen.

Zögernd kam der halbwüchsige Fuchs auf die Fürstenfamilie zu.

„Was tust du denn so allein da hinten?“, wollte Akeno wissen, ehe Fürst Gin etwas sagen konnte und Shippô sah sie an. Freundliche Wärme glänzte in ihren Augen.
„Ich…“, setzte er stockend an, aber er sprach nicht weiter. Seine Zweifel kamen ihm auf einmal lächerlich vor.
Also lächelte er stattdessen offen zurück.
Warum hatte er eigentlich gedacht, er gehöre nicht dazu?
„Ist die Wunde schlimm?“, fragte er an Tadashi gewandt.

Der versuchte ein Lächeln. „Angenehm ist sie nicht. Aber es wird heilen, Shippô. Ich fürchte, andere hat es nicht so glimpflich getroffen…“, erwiderte er erschöpft und nickte hinüber zu einem noch halb stehenden Stück der Mauer, in deren Windschutz Nikko und sein selbsternannter Rettungstrupp die Krieger abgelegt hatten, die sie nicht mehr hatten retten können.
Es waren bestimmt anderthalb Dutzend und es waren auch ein oder zwei darunter, die die Uniform der Boten trugen. Sie mussten ihre Rettungsmission mit dem Leben bezahlt haben.

„Und ich fürchte, auch Fürst Sesshômaru hat es erwischt“, fügte Fürst Gin hinzu und Shippô glaubte echte Traurigkeit aus diesen Worten herauszuhören.

Dennoch durchfuhr ihn ein Schock.

Sesshômaru war lange ihr Gegenspieler gewesen, aber gegen Byakuya, Magatsushi und Naraku hatten sie gemeinsam gekämpft, immer mal wieder war Shippô auf den Hundedämon getroffen, wenn der Rin besuchen kam.
Shippô hatte gelernt, den Inuyôkai zu achten.
Dass der jetzt tot sein sollte, behagte ihm gar nicht.
„Wo…“, begann er zögerlich.

Fürst Gin schüttelte etwas den Kopf. „Es muss ihn zerrissen haben. Ihn und diese Löwenadelige, in dem Moment, in dem sie beide den Höllenwolf in die ewigen Jagdgründe schickten. Als es vorbei war, waren alle drei verschwunden“, erwiderte er und erst jetzt merkte Shippô, dass Fürst Gin, genau wie der Rest der Familie ebenso ermüdet war wie Tadashi.

Der Kampf war lang gewesen.

„Wir sollten nach Hause. Das Fürstentreffen können wir sowieso vergessen. Die Neko werden ersteinmal damit beschäftigt sein, die Toten zu bedauern und die Schäden am Schloss und der Mauer zu beheben“, schlug Kanaye schließlich vor.

Fürst Gin nickte. „Die Pferde sind getürmt, wir werden anders reisen müssen – Shippô, kannst du deine wahre Form annehmen?“

Der halbwüchsige Fuchs zögerte. „Ich… ich weiß nicht. Aber… ich bin ja auch kein Daiyôkai, ich bin viel kleiner, als ihr alle. Wie sollte ich da mithalten?“, gab er zu Bedenken.
Ihm entging das leichte Lächeln der Fürstin.

„Auch wieder wahr. Nun, das wird kaum ein Problem sein – Tadashi, ich nehme an, du reitest auch lieber?“

Der zweitälteste Prinz nickte. „Auf drei Beinen würde ich euch nur aufhalten.“

„Gut. Shippô, dann komm zu mir. Kanaye, du nimmst deinen Bruder mit, nicht wahr?“, sagte der Fürst.

Der Erbprinz nickte und schloss die Augen, ließ sein Yôki erwachen.
Gleich darauf stand er als riesiger, rotgoldener Fuchs da.
Rasch legte er sich nieder, damit Tadashi aufsteigen konnte und der wenig Jüngere setzte sich in den Nacken seines Bruders.
Inzwischen hatten sich Benika, Akeno, Shin und auch Kyoko verwandelt, zwei rötliche Fähen, ein rotgoldener Rüde und eine silbergraue Füchsin, annähernd gleich groß.
Zuletzt wechselte Fürst Gin selbst in seine Tôshin-Form und legte sich ebenso nieder, wie sein Sohn zuvor.

Shippô beeilte sich, in seinen Nacken zu kraxeln, trotz dessen dass der Fürst lag, war es eine ziemliche Kletterpartie.
Zu seiner Überraschung merkte er, dass sich gleich darauf noch jemand hinter ihn setzte, ein Blick über die Schulter erfasste die Fuchsfürstin, die sich im eleganten

Seitensitz hinter ihm niedergelassen hatte.

Azarni schien die stumme Frage zu erahnen. „Hat dir denn noch niemand gesagt, dass ich keine Daiyôkai bin?“, fragte sie schmunzelnd, auch wenn sie die Antwort längst wusste.

Shippô gab auch keine Replik, was aber daran lag, dass Fürst Gin sich mit Schwung aufgerichtet hatte und Shippô gerade noch rechtzeitig in das dichte Nackenfell greifen konnte, ehe er vom Rücken des Fuchsfürsten gepurzelt wäre.

„Vorsicht!“, rief Tadashi von Kanayes Rücken herüber und in seiner etwas gequälten Stimme lag schon wieder ein Lachen.

Shippô nickte bestätigend.
Das war knapp gewesen.
Aber er verdaute den Schreck schnell.

Viel mehr beschäftigte ihn der Gedanke an InuYasha und die anderen.
Ganz offensichtlich waren InuYasha und Kagome mit Sesshômaru hier gewesen.
Sangos, Kiraras Anwesenheit sprach dafür, dass die ganze Gruppe anwesend gewesen war. Sicher nicht ohne Grund.
Wenn Sesshômaru nun tot war… er hatte das dumpfe Gefühl, das das alles zunichte gemacht hätte.

Aber wenn er ganz ehrlich war, dann glaubte Shippô nicht daran, dass Sesshômaru tot war.
Dieser Kerl hatte die Windnarbe (dank Tenseiga) überlebt, er hatte den Verlust eines Arms überlebt, er hatte überlebt, als Magatsushis geliehener Körper ihn gänzlich eingeschlossen und durchbohrt hatten. Sesshômaru hatte überlebt, als Naraku ihn hatte absorbieren wollen, Sesshômaru hatte offenbar mehrere Dämonenkriege überlebt.

Shippô gab zu, dass er weder den Höllenwolf, noch den Kampf gesehen hatte, aber dennoch traute er Sesshômaru durchaus zu, überlebt zu haben.

Shippô konnte nicht ahnen, wie viel Recht er mit seiner Ahnung hatte.

~*~

Inmitten der Schwefeldämpfe, in seiner Behausung schreckte derweil Tôtôsai aus dem Schlaf.

Der Boden unter seinen Füßen bebte, allerdings nicht wie bei einem Erdbeben, sondern nur ganz zart.
Die unfertigen Schwerter, die an den Wänden lehnten, sangen ein vorfreudiges Lied, ein hohes Sirren, das die Luft erfüllte.

Tôtôsais Pupillen wurden ein wenig größer, als sie normal waren.
Ich hätte nicht gedacht, dass ausgerechnet du es irgendwann einmal schaffst…, dachte er bei sich, als er die Botschaft entschlüsselt hatte, die die Waffen um ihn herum vor sich hin sangen.
„Mô-Mô!“, rief er dann und augenblicklich kam die dreiäugige Kuh in sein Blickfeld, offenbar war sie nicht weggewesen, sondern hatte nur in der Nähe an den vereinzelten, schwefligen Gräsern geknabbert, denn sie kaute noch.
Tôtôsai rappelte sich etwas mühsam auf und schulterte seinen Hammer.
Es gab da jemanden, dem er schnellstens einen Besuch abstatten sollte.

~*~

Das Erste, was Natsu wieder spürte, war angenehme Wärme, direkt in ihrer Nähe, Körperwärme, nahm sie an.
Gleich darauf registrierte sie die Witterung, die über ihr war, allgegenwärtig fast. *Sesshômaru…?*

Entgeistert schlug sie die Augen auf und erkannte weißes Fell über sich, das weiche Kehlfell eines dämonischen Hundes.
Jetzt merkte sie auch, dass das, woran sie lehnte, eine riesige Pfote war.

Da kehrte die Erinnerung wieder.
Ja, in dem Moment, in dem der Höllenwolf sein Leben aushauchte, hatte Sesshômaru seine letzte Kraft zusammengenommen und war in Energieform davon gesaust, noch ehe die Yôkiexplosion ganz vollendet war.
Sie hatte er einfach mitgezogen, mehr wusste sie nicht mehr. Sie musste so schwach gewesen sein, dass sie das Bewusstsein verlohren hatte – und auch jetzt war sie alles andere als erfrischt.
Sie wusste auch ganz genau, woran das lag.
Ihr Sohn war so weit von ihr entfernt, dass es ihr noch mehr Kraft als sonst abverlangte, ihn über die Distanz unter Kontrolle zu halten.

In diesem Moment erst fiel ihr auf, dass sie nicht einmal genau wusste, wo sie waren.
Einzig, dass es noch immer Nacht war, konnte sie erkennen und anscheinend hinter der Grenze, sonst würde Sesshômaru niemals so ruhig daliegen.

Jetzt schien er bemerkt zu haben, dass sie erwacht war, denn er legte etwas den Kopf auf die Seite, sodass er zu ihr herunterschielen konnte.
Etwas erschrocken erkannte Natsu, dass die Farbe seiner Augen blass wirkte. Ein Zeichen von Schwächung.
Er war schwer verletzt gewesen, das hatte sie bemerkt, deswegen waren ihr ja alle Sicherungen durchgebrannt und sie war ihm zur Hilfe geeilt, Tarnung und Vernunft zum Trotze.

„Ich danke Euch, das Ihr mich nicht zurückgelassen habt“, murmelte sie leise, fast nur, um überhaupt etwas zu sagen.

Der große Hundekopf über ihr wurde wieder angehoben, Sesshômaru blickte wieder über die Ebene. Seine Lefzen erzitterten in einem tonlosen Knurren.
Auch wenn er in Tôshin-Form nicht in der Lage war, zu sprechen, verstand sie doch, was er meinte.
Hätte er sie zurückgelassen, wäre das ihr Todesurteil gewesen und damit das ihres Kindes.
Man hätte von ihr eine Erklärung für ihr Eingreifen verlangt und sie hätte nicht mehr lügen können. Solange sie nicht gezeichnet war, wäre sie in diesem Falle hingerichtet worden, egal ob man ihr dann glaubte oder nicht. Entweder für den Frevel einer Lüge, die die Politik durcheinanderbrachte, oder für das Vergehen ihm ein Kind unterschieben zu wollen, denn niemand würde für bare Münze nehmen, dass es in Einvernehmen geschehen war.
Nun, genau genommen war es ja auch ein Unfall… und warum er sich so für mich einsetzt, weiß ich immer noch nicht…

~*~

AhUhn und Kirara näherten sich etwa zugleich der Grenze zwischen den östlichen Ländern und dem neutralen Gebiet in der Mitte der Fürstentümer.

Kagome wandte den Kopf, als sie InuYasha hinter sich fast belustigt grummeln hörte.
„Ich hab's ja geahnt. – Und sein Selbstvertrauen lebt auch noch mehr als. Kaum ist er ein paar Meter über die Grenze, schon hat er es nicht einmal mehr nötig, sich zurückzuverwandeln…", murmelte der Schwarzhaarige und deutete an Kagome vorbei in Richtung einiger Seen, deren Oberflächen das Sternenzelt glasklar spiegelten.
Rund herum standen hohe Ahornbäume, die gerade auszutreiben begannen und bereits einen recht guten Blickschutz boten. Allerdings sah man das weiße Fell des Dämonenhundes dennoch – wenn man darauf achtete.

Kagome konnte nicht verhindern, dass sie erleichtert war.
Es wäre nicht Recht gewesen, wenn Sesshômaru so gestorben wäre, nicht, wenn er sich einmal überwand und InuYasha vor den Augen anderer Dämonen rettete.

Inzwischen war auch Rins Blick InuYashas Fingerzeig gefolgt und ihre Augen begannen zu strahlen.
Zwischendurch war sie sehr still gewesen, seit sie gemerkt hatte, dass Sesshômaru nicht bei der Gruppe war, aber jetzt freute sie sich umso mehr.
Zwar hatte sie ihren Ziehvater erst ein einziges Mal in wahrer Form gesehen, aber das hinterte sie nicht daran, AhUhn mit einem deutlichen Zug am Zügel, direkt in die Richtung steuern zu lassen.

Der zweiköpfige Drache gehorchte willig und setzte am Ufer eines der Seen auf.
Kirara tat es ihm gleich.

InuYasha machte sich direkt auf den Weg zu seinem Halbbruder. „Na, Unauffälligkeit

war ja noch nie deine Stä-“, er stockte.
Der Anblick, der sich ihm bot, hatte ihm die Sprache verschlagen.

Sesshômaru kauerte reglos in Dämonenform auf der Ebene, seine Seite und seine Schulter glänzten noch vor Blut – und zwischen seinen Vorderpfoten ruhte Natsu. Dass sie lebte, zeigte die Tatsache, dass sie nun etwas den Kopf drehte und sich nach dem Sprecher umsah, aber es war viel bezeichnender, welch‘ schützende Geste Sesshômarus Haltung ausmachte.

InuYashas braune Menschenaugen wurden groß, als ihm bewusst wurde, was das aussagte. *Sie bedeutet ihm wirklich etwas…*
Langsamer und ohne seine Stichelei fortzusetzen, trat er näher.

Rin hatte da weniger Berührungsängste.
Sie sauste wie ein Irrwisch an InuYasha vorbei und blieb erst direkt vor der riesigen Hundeschnauze stehen. „Sesshômaru-sama! Ihr seid wohlauf! – Natsu-sama, ihr auch?“, juchzte sie.

Sesshômaru senkte etwas den Kopf und sah sie aus seinen roten Augen an ohne sie zu berühren. Angesichts des Giftes in seinem Maul wäre das wohl auch keine gute Idee gewesen.

Natsu dagegen, neben der Rin sich nun hinkniete und sie begrüßte, erwiderte den Händedruck gern.
„Danke der Nachfrage, Rin. Es geht…“, antwortete sie matt.

Sesshômaru sah inzwischen den anderen entgegen, die hinter InuYasha aufmarschiert waren, nicht weniger überrascht über den Anblick, wie der.
Shiori entlastete einen Fuß, Kirara hatte eine paar kleinere Wunden abbekommen und InuYasha wirkte noch angeschlagen, aber ansonsten waren sie noch recht heile.

Sesshômaru überlegte kurz. Er war noch immer verwundet, die Wunden nur unzulänglich geschlossen. Jigoku no Ookamis Zähne und Klauen waren tief gedrungen und hatten zudem ein paar Rippen beschädigt.
Um sich zu regenerieren, brauchte er Ruhe und die hatte er nicht, solange er in Tôshin-Form war, denn da kostete es mehr Kraft sein Yôki zu verbergen und außerdem machte es der tierische Instinkt schwer, wirklich auszuspannen.
Wenn er ehrlich zu sich war, war er nur in dieser Form geblieben, weil er Natsu so wärmen konnte und diese Wärme hatte sie bitter nötig.
Auf die Distanz raubte es fast all ihr verbliebenes Yôki, das Band zu ihrem Sohn aufrecht zu erhalten und sie konnte kaum mehr ihre Körpertemperatur stabil halten.

Da fiel ihm der dunkle Umhang auf, den diese Komori-Hanyô noch unter dem Arm trug. Die anderen beiden mussten am Nekoschloss zurückgeblieben sein, aber einer reichte ja auch.
Ohne Vorwarnung reckte er den Hals, ignorierte den Schmerz, der dabei durch seine Schulter jagte und packte den groben Stoff mit einem Eckzahn, zog leicht daran.
Eine wortlose Geste, ein Wink mit dem Zaunpfahl – zum Glück verstand die Halbdämonin. Sie ließ den Stoff los und

Sesshômaru zog den Kopf zurück und ließ den Umhang über Natsu fallen.

Dann zog er die Pfoten näher an den Körper und stemmte sich mühsam ins Sitzen. Es war erschreckend wenig Energie, die ihn einhüllte, als er sich zurückverwandelte, wieder in menschenähnlicher Form dastand.
Nur ein rascher Seitschritt bewahrte ihm sein Gleichgewicht, sein Haori war an einer Seite zerfetzt und blutdurchtränkt, Haut und Fleisch darunter sahen nicht viel besser aus. Nach dem Verlust seines Arms war es schlimmer gewesen, aber auch das hier entsprach nicht gerade seiner Wunschvorstellung.
Er merkte bereits, wie sein Blick sich etwas eintrübte und konzentrierte sich rasch um bei Sinnen zu bleiben. Er konnte es sich jetzt wahrlich nicht leisten, zusammenzuklappen.
Beruhigt erkannte er, dass auch Rin seine Geste verstanden hatte und Natsu half, sich aufzurichten, den Umhang überzustreifen. So würde die Dämonin wenigstens nicht ganz auskühlen. Im Moment war Natsu nicht viel stärker als ein Mensch.

Da erst bemerkte er, dass Kagome ihn aufmerksam musterte, abwartend, den Blick aber immer wieder auf seinen Wunden.

Knapp schüttelte er den Kopf.
Sie begannen sich bereits zu schließen, entzünden würden sie sich nicht, er brauchte keine Hilfe – nur Ruhe.

Dennoch war sein Gang etwas hölzern, als er – scheinbar ohne den Rest der Gruppe weiter zu beachten – an ihnen vorbei trat und sich mit – ebenso scheinbar – emotionslosem Gesichtsausdruck an den Stamm eines der Ahornbäume setzte.
Den Kopf etwas zurückgelehnt schloss er die Augen und sammelte sich.

Es war nicht der erste harte Kampf und nicht die erste schwere Verwundung, die er erlebte, aber es war das erste Mal, dass er gleichzeitig die tatsächliche Verantwortung für so viele andere getragen hatte.
Die alten Verbündeten seines Vaters, die ab und an darum gebettelt hatten, ihn unterstützen zu dürfen, die zählten nicht. Er gab sich zu, dass er erleichtert war, dass die anderen vergleichsweise unbehelligt aus dem Kampf heraus gekommen waren.

Jetzt blieb nur noch die Frage offen, wie man an Natsus und seinen Sohn herankam – und das bevor die Löwendämonin ihre letzten Kräfte verbrauchte. Viel Reserve hatte sie nicht mehr übrig, das spürte er selbst jetzt, wo er sich alles andere als auf sie konzentrierte.
Und gleichzeitig wusste er, dass sein Sohn in allerhöchster Lebensgefahr schwebte. Wenn Tôran sich zusammenreimte, warum Natsu ihm da in diesem Kampf gegen den Höllenwolf beigesprungen war… sie würde Kin nach dem Leben trachten. Und eine einfache Zofe oder Kinderfrau konnte der Pantherdämonin sicher nichts entgegensetzen.

Sesshômaru unterdrückte ein Seufzen. Schon wieder etwas, um das er sich Sorgen machen musste.
Ohne Natsu war sein Leben sehr viel einfacher gewesen.
Auf der anderen Seite war er sich sehr bewusst, wie greifbar sie ihm gefehlt hatte, in

den letzten Monden.
Nein, er würde keine halben Sachen machen. Er hatte sich entschieden – für sie.